

Heimarbeit

Autor(en): **Reutlinger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **4 (1909)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMARBEIT

Das Wort Heimarbeit, das heute der Heimarbeitsausstellung wegen im Vordergrund des Interesses steht, umschreibt eigentlich nicht genau, was man allgemein darunter versteht. Dem darin Arbeitenden und dem zunächst Beteiligten ist der Begriff klar, dem Laien gibt es aber nur ein verworrenes Bild. Heimarbeit ist eigentlich alle Arbeit, die zu Hause getan wird; für den Fachbegriff aber nur, dass ein Unternehmer dem Arbeitsuchenden gewisse Arbeiten übergibt, die dieser dann zu Hause, meistens mit eigenem Werkzeug, ausführt.

Sie mag wohl so entstanden sein, dass der Eine wegen Mangel an Zeit, oder die Geschicklichkeit der Andern erkennend, oder aber als Selbsterzeuger und Händler mit gesteigerter Nachfrage den Andern ersuchte, für ihn gegen Entschädigung zu arbeiten. Da das persönliche Verhältnis viel enger war als heute, so wurde für die Mühe nicht viel verlangt oder es fand ein Gegentausch statt, den wir heute noch in einzelnen Zweigen in der Form der Warenabgabe für gelieferte Arbeiten haben. Vor nicht manchen Jahren gab es selbst in Zürich noch Geschäfte, die fast einzig mit Stoffen, manchmal sogar mit Gemüse entschädigten. Ein richtiges Wertmass ist da natürlich unmöglich. Dann gab es Leute, die ökonomisch ordentlich standen und über viel freie Zeit verfügten, namentlich Bauersleute im Winter, die sich sagten, dass eine Beschäftigung, wenn sie auch wenig einbringe, dem Nichtstun vorzuziehen sei.

Grosse Vermehrung der Erzeugnisse vornehmlich in der Bekleidungsbranche und den ihr dienenden Produktionszweigen brachte die Steigerung der Lebensbedürfnisse und des Luxus mit sich. Umsichtige Geschäftsleute gründeten Heimindustrieunternehmungen, die weniger grosse Geldanlagen erfordern als Fabrikanlagen. Dem Heimarbeiter gegenüber hat der Unternehmer nur die eine Pflicht, die der Bezahlung, zu erfüllen. So entstand durch kleinere Unternehmer eingeführt die eigentliche Heimindustrie, die durch ihre Entstehung den Charakter als Nebenverdienst in sich trug und also auf einer tiefstehenden Lohnskala gründete.

Ein jüngerer und doch schon sehr wichtiger Heimarbeitszweig in der Schweiz ist die Konfektion, die erst vor kurzem ihren

Entwicklungsgang angetreten hat. Sie ist eine eingewanderte Heimindustrie, die vor allem aus Deutschland, aus Österreich und vielleicht auch aus Frankreich zu uns kam. Die Zollschranken haben zu ihrer Verpflanzung geführt. Mit der Einwanderung sind auch die Lohnverhältnisse übernommen worden; vorerst ganz natürlich der Konkurrenz wegen, aber doch mit etwas höhern Ansätzen. Für die Bedürftigen namentlich der städtischen Arbeiterbevölkerung wurde dieser neue Erwerbszweig ein willkommener Nebenverdienst, aus dem sich dann nach und nach der Existenzverdienst herausbildete (ich meine da die Damenkonfektion), wie er heute allerdings als Minderheit in dieser Branche zutage tritt.

Ich fasse nun das Gesagte in vier Punkte zusammen, die zur Erklärung und Beurteilung der Lohnverhältnisse der Heimindustrie notwendig sind:

1. Zuerst ist sie mehr ein Austausch von Produkten, ein Gefälligkeitsdienst.
2. Die Arbeit wird genommen, ohne ökonomische Bedürfnisse decken zu müssen; also billige Arbeitsleistung.
3. Im Anfang, teilweise heute noch ist sie Nebenverdienst neben Landwirtschaft; wie Stickerei, Strohflechtereie, Leinenweberei.
4. Die Konfektion im besondern ist ein eingewanderter Industriezweig mit niedrigen Lohnansätzen.

Alle vier Punkte bedingen niedrige Lohnansätze, die ja leider zum Teil noch allzu tief stehen und den Forderungen der Neuzeit nicht Schritt gehalten haben. Das ist aber nicht nur in der Schweiz so, sondern auch in andern Ländern, und mit diesem Momente haben wir bei Aufstellung der Tarife sehr zu rechnen.

Um in der Heimindustrie wesentliche Besserungen der Löhne herbeizuführen und um gerechte Forderungen, die allen Verhältnissen Rechnung tragen, durchzubringen, muss mit aller Vorsicht gearbeitet werden, und zwar von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemeinsam, will man nicht auf der einen Seite eine Industrie ruinieren, die ihren guten Kern hat, oder auf der andern den Bedürftigen durch Geschäftseinstellung oder durch Wegzug ins Ausland seines notwendigen Verdienstes entblößen. Es sind hier recht schwierige Verhältnisse zu lösen, die durch Überstürzung und Einseitigkeit Schaden leiden könnten.

Nun möchte ich jenes Gebiet der Heimarbeit besprechen, das mir durch Erfahrung bekannt ist, nämlich die Konfektion, besonders die Damenkonfektion. Ohne jede Voreingenommenheit will ich versuchen, sachlich, parteilos, kritisch vorzugehen.

Dem erfahrenen und genauen Beobachter weist die mit grossem Fleiss eingerichtete Ausstellung ein etwas unklares Bild, indem bei gleichen Stücken Differenzen in der Arbeitszeit, in den Auslagen, in der Bezahlung manchmal am gleichen Arbeitsorte zutage treten, die sachlich untersucht und mit Vorsicht aufgenommen werden müssen. Einige extreme Beispiele:

Gegenstand	Arbeitszeit	Auslagen	Stücklohn	Stundenlohn
	Stunden	Rp.	Rp.	netto Rp.
Einfache Hausschürze, 3teilig	0,40	1	15	21
„ „ „	1 1/2!	10!	50	26,7
Reformschürze, 130 cm . . .	1 1/2	4 1/2	45	27
„ „ mittel, 130 cm	4!	5,6	55	12,3
Kinderhängschürze, 90 cm .	1 1/2	5,2	60	36,5
„ „ einfache, 90 cm	6 1/4	4,57	120	18,4
Spielschürze, mittel	0,35	1,25	8,4!	12,29
„ „	1,5	2,1	25	21,1
Panamaschürze mit Träger .	2,35	6,8	47,5	15,8
„ „ einfach, ohne Träger	3,1	0,6	70	21,9
Damenhose	1,45	2,5	21,7!	11
„ „ einfache	3,5	3	70	19
Damenhemd	1,1	3,8	21,1!	15,3
„ „ gleich	3!	28,4!	120	30,5
Leibrock	0,5	2	17,5	29,8
„ „	4,7!	10,4!	130	29
Unterrock, einfach	2,25	2	55	23,5
„ „	4,5!	5	75	15,5
Untertaille	2,5	4	40!	14,4
„ „	5	10	360!	70
Herren-Nachthemd	2,5	10	55	18
„ „	5	28	140	22,4
Arbeiterhosen	1	1	30	29
„ „	4,5	5	55	11,1
„ „	8	—	120	17,1

Wie haben wir uns die grossen Abweichungen zu erklären?

Da sind vor allem bestimmend persönliche Fertigkeit, Alter und Eingeeübtsein. Dass diejenige Arbeiterin entschieden mehr Fertigkeit besitzt, die in 40 Minuten eine einfache Schürze macht, als diejenige, welche am gleichen Stück 1 1/2 Stunden arbeitet, ist sofort ersichtlich, und so ist es überall, oft mit noch erheblicheren

Schwankungen. Diese Arbeitszeiten gelten nur für das Maschinennähen. Die Arbeiterin erhält die Stücke zugeschnitten. Dazu sei auch bemerkt, dass sich bekanntermassen häufig Frauen zum Maschinennähen empfehlen, die noch nie eine Bluse oder eine Schürze gemacht haben, als vielleicht einmal für sich selbst, und dann glauben, wenn sie eine Maschine besitzen, so etwas zu machen sei eine Leichtigkeit. Ist doch die Art der Konfektionsanfertigung eine ganz andere, als die für den Privatgebrauch. Es gibt Frauen, die „von sich aus“ sehr geschickte Arbeiterinnen werden, doch bilden sie nicht die Grosszahl. Als ganz neuer Erwerbszweig fanden die Konfektionäre kein eingearbeitetes Personal. Es gab ja wohl Schneiderinnen und Weissnäherinnen, die aber zu kompliziert arbeiteten.

Das Zweite betrifft die Abweichungen in den Auslagen für gleiche Stücke und am gleichen Orte. Jedenfalls gehört es zu Seltenheiten, wenn die Näherin ausser Faden, Nadeln, Beleuchtung und Maschinenamortisation noch Auslagen hat.

Der Stücklohn weist auch ganz bedeutende Unterschiede auf. Da sind so niedrige Lohnansätze, die sich in keiner Weise rechtfertigen lassen und die auf eine Willkür des Unternehmers zurückzuführen sind. Andererseits sind auch Façonlöhne, wie bei einer Untertaille zu Fr. 3.60, die im Kleinhandel zu und unter diesem Preise verkauft werden, nicht zu verstehen. Die Stücklöhne gehen nicht nur an den verschiedenen Orten, sondern auch am gleichen Platze erheblich auseinander.

Der Nettostundenlohn ist wieder abhängig von der Arbeitsdauer; diese vom Können. Da treten die flinken Arbeiterinnen trotz geringerer Bezahlung etwas stärker in den Vordergrund.

Einen Schluss nach der Ausstellung auf die Leistungsfähigkeit und den Geschmack der schweizerischen Konfektionäre zu ziehen, wäre verfehlt. Schöne Stücke, wie sie mehr und mehr erstellt werden und die auch bessere Bezahlungen aufweisen, sind nicht vertreten. Manche Stücke sind recht plump, es fehlte die geübte Hand der Zuschneiderin. Wenn ein Unternehmer solche Arbeitsaufträge gibt, dann versteht er seinen Beruf nicht. Eine Plissé-Maschine vollführte zum Beispiel eine Arbeit viel schneller und schöner, die nach der Ausstellung von Hand gemacht wird.

Ferner finden wir teilweise in Anmerkungen die gesundheitliche Lage angegeben. Hier ist zu sagen, dass zum Beispiel eine Frau, die schon seit drei Jahren im Bett arbeitet, der Fürsorge anheimfallen sollte. Wir haben staatliche wie private Institute, die solche arme Menschen gerne aufnehmen und ihnen helfen. Viel wichtiger wäre es, zu vernehmen, ob die Unterleibsleidenden und die mit geschwollenen Füßen und offenen Beinen Behafteten sich diese Leiden durch die Heimarbeit zugezogen haben oder deren Ursachen anderswo zu suchen sind. Es ist ja richtig, dass beständiges Maschinentreten diese Übel verschlimmert. Aber man kann doch nicht einen Arbeitszweig für Krankheiten und Gebrechen verantwortlich machen, die ihre Entstehungen anderswo haben.

Um anschaulicher darzustellen hat das Ausstellungskomitee das Einzelstück genommen; in der umstehenden Tabelle habe ich den Gesamtverdienst in sechzehn verschiedenen Fällen aufgeführt, die den wirklichen Verhältnissen entsprechen und absolut tendenzlos sind. Diese selbstgemachten Erhebungen weichen besonders in dem Punkte von der Etiquettenaufstellung der Ausstellung ab, dass sie den Tages- und den Monatsverdienst in den Vordergrund stellten. Diese sechzehn Fälle bilden mit einer einzigen Ausnahme Nebenverdienst.

Zur genauern Erläuterung ist noch folgendes zu bemerken. Die Arbeitszeit ist schwankend, da sie sich nach dem Stand der Hausgeschäfte richtet. Ein wunder Punkt ist die lange Nachtarbeit, besonders im Winter. Für die stille Zeit konnten die Arbeiterinnen selbst nichts Genaueres angeben. Ich habe dann das Arbeitsjahr zu zehn Monaten angenommen und den Monat zu 25 Tagen, was der Wirklichkeit entsprechen dürfte. Saisonarbeitsstunden sind eher eine Ausnahme; die hier angegebenen Zahlen haben nur approximativen Wert.

Für die Nähmaschine wurde nichts eingesetzt, weil zur Anschaffung fast überall der Selbstgebrauch bestimmend war.

In acht Fällen ist der Rückkauf beschädigter Arbeit nicht in der Übung des Geschäfts; in den andern ist er Bedingung; dabei können natürlich leicht Ungerechtigkeiten vorkommen.

Von den sechzehn Arbeiterinnen sind nur zwei gelernte Schneiderinnen, vier haben von sich aus gelernt, die andern eine bis zwei Wochen bei Heimarbeiterinnen.

Gegenstand der Verarbeitung	Arbeitszeit		Verdienst		Brutto		Netto		Faden- u. Koh- lenver- brauch per Monat Fr.	Kopf- zahl der Fa- milie	Beruf des Mannes	Ver- hältnisse
	bis abends	täg- lich Std.	in der Saison Std.	monatl. à 25 Tage Fr.	täglich Fr.	stündlich Rp.	Fr.	Rp.				
1. Schürzen	10 ¹ / ₂	15 ¹ / ₂	18	50—55	48	2.20	1.92	14	12,3	7.—	2	geschieden s. arm
2. Westen	9	8	12	35	32	1.40	1.28	17 ¹ / ₂	16	3.—	6	Dienstrmann ärmlich
3. Hosen	9	9	12	45-50	46.50	2.—	1.86	22 ¹ / ₂	20,6	3.50	2	Färber gut
4. Schürzen	10	10	14	50	45	2.—	1.80	20	18	5.—	6	Bahnbürolist gut
5. Schürzen	10	8	12	20—30	26	1.20	1,05	15	13	4.—	6	Spengler ärmlich
6. Blusen	10	12	16	50	45	2.—	1.80	17	15	5.—	4	Maurer ärmlich
7. Unterröcke	11	8	10	25—30	26	1.20	1.04	15	13	4.—	6	Schreiner ärmlich
8. Schürzen	10	8	14	30—35	32	1.40	1.28	17 ¹ / ₂	16	3.—	6	Bahnarbeiter s. arm
9. Knabenkleider	11	12	16	60	54	2.40	2.16	20	18	6.—	2	Bahnarbeiter gut
10. Schürzen	9	9	14	40	36	1.60	1.44	17,8	16	4.—	7	Tramkond. gut
11. Schürzen	11	10	16	50	42	2.—	1.68	20	16,8	8.—	5	Packer gut
12. Blusen	10	9	12	25—30	27	1.20	1.08	13,4	12	3.—	2	Zimmerm. gut
13. Hosen	9	8	10	40-45	41.50	1.80	1.66	22 ¹ / ₂	20,8	3.50	3	Polizist r. gut
14. Knabenkleider	10	8	10	20—25	21	1.—	—,84	12 ¹ / ₂	10,5	4.—	5	Installateur ärmlich
15. Blusen	10	13	16	50	45	2.—	1.80	15,4	13,9	5.—	2	Säger gut
16. Hemden	1 ¹ / ₂	8 ¹ / ₂	12	25—30	26	1.20	1.04	14,2	12,3	4.—	3	Bahnwärter gut

Gute Verhältnisse nannte ich solche, wo die Familie ohne grossen ökonomischen Kampf durchs Leben kommt und ihre Wohnung eine gewisse Behaglichkeit aufweist; ärmliche solche, wo nur das Nötigste zur Existenz da ist; sehr arm erschienen mir Haushaltungen, wo Wohn-, Schlaf- und Arbeitsraum derselbe ist und Frau und Kinder Spuren von Unterernährung zeigen.

Mit diesen Erhebungen will ich nur zeigen, wie man auch mit einer anderen Berechnung die Lage in der Heimarbeit enthüllen kann; die aber doch auch Lichtpunkte aufweist. Davon werde ich noch später sprechen.

Die Betriebszählung von 1905 zeigt, wie stark die Zahl der Heimarbeiter in der Konfektion gestiegen ist; sie wird immer mehr zunehmen. Mit den andern Heimindustriearbeitern bilden sie einen sehr wichtigen Bestandteil unseres Volksganzen. Er ist viel wichtiger, als auf den ersten Blick ersichtlich; denn ein grosser Faktor ist in ihm einbezogen, die Frauen- und zum Teil auch die Kinderarbeit.

In der Volksgesundung, in der Volkskraft spielt die Frau wohl die bedeutendste Rolle, und da wo sie es ermangeln lässt oder durch ihre schlechte Lage ermangeln lassen muss, beginnt es bereits am Marke des Volkes zu faulen. Wenn dann zu angestrenzter langer Arbeitszeit noch eine unzureichende Belohnung kommt, dann ist die Lage wohl doppelt schlimm. Aus ungenügendem Einkommen erklärt sich notwendig eine schlechte Ernährung, die wiederum alle möglichen Folgen in sich birgt. Namentlich da kann dies unheilvoll wirken, wo geringe Heimarbeitslöhne die Haupteinnahme bilden.

Einen ganz bedeutenden Vorzug haben die Heimarbeiterinnen gegenüber den Fabrikarbeiterinnen dadurch, dass sich bei ihnen der Familiensinn stärker und tiefer entwickelt. Die Mutter als erste Erzieherin ist in ständiger Fühlung mit ihren Kindern und wirkt so veredelnd auf die jungen Gemüter; auch bleibt ihre Liebe stärker. Es ist ihr eher möglich, einen geordneten Haushalt zu führen und so dem Manne ein freundliches Heim zu erhalten. Ebenso ist sie an keine Arbeitszeit gebunden. Auch kann man immer und immer wieder beobachten, wie sauber und anständig ihre Kinder gekleidet sind. Anders ist es bei der Fabrikarbeiterin, wo die Familienglieder sich morgens, mittags und abends nur kurze Zeit sehen und die Kleinen den grössten Teil ihrer Kindheit bei

fremden Menschen oder auf der Strasse zubringen müssen und so der Familie frühe entfremdet werden.

Mancher hat vielleicht nach der Besichtigung der Ausstellung den Gedanken gefasst, dass die Heimarbeit abgeschafft werden müsse. Mit diesen Forderungen könnte man nur Unheilvolles erreichen; denn das ist sicher, dass nach der heutigen Gesellschaftslage fast überall die Fabrikarbeit an die Stelle der Heimarbeit treten müsste. Dann würden noch mehr Mütter der Familie entrissen und so würde der Grund aller sittlichen Erziehung untergraben. Der Verwahrlosung wäre das Feld freigegeben.

Was sagt die Ausstellung? Was ergibt sich aus diesen Ausführungen? Vor allem wird und muss das Ergebnis der Ausstellung auf die Arbeitgeber moralisch wirken. Auch sie müssen erkennen, in welcher misslicher Lage ihre Arbeiter sich befinden und dass es notwendig ist, Hand zu bieten zur Verwirklichung gerechter Forderungen. Es gibt, glaube ich, kein Gebiet, in dem es so schwierig wäre, einheitliche Tarife aufzustellen wie gerade in der Damenkonfektion. Da sind die Formen einer starken Veränderung im Schnitt und in der Garnierung unterworfen. Stapelartikel gibt es da wenige. Es würde also auch eine fest gefügte Organisation der Arbeiterinnen ohne Mithilfe der Arbeitgeber mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu rechnen haben.

Dann hat die schweizerische Konfektion einen schweren Stand gegen die ausländische, welche immer wieder mit billigen Produkten dem schweizerischen Fabrikate scharfe Konkurrenz macht. Tatsache ist, dass heute noch viele fertige Waren im Ausland gekauft werden müssen, weil sie dort zu Löhnen gemacht werden, die bei uns einfach unmöglich sind. Aus diesem Grunde hat sich vielleicht mancher Arbeitgeber versucht gefühlt, hier ebenfalls auf die Löhne zu drücken. Es sei auch hervorgehoben, dass die schweizerischen Konfektionsarbeiterinnen im Durchschnitt viel genauere und solidere Arbeit liefern als die ausländischen. Hierin liegt die Überlegenheit des schweizerischen Konfektionärs.

Die schweizerische Konfektion wird und muss sich behaupten und ausdehnen, schon weil sie ein guter Abnehmer unserer Webereien und indirekt unserer Spinnereien ist. Ein Produktionszweig greift in den andern, und dass hierbei eine ganz bedeutende Arbeiterzahl in Frage kommt, braucht nicht betont zu werden.

Es liegt im Interesse aller, auf dem Heimarbeitsgebiete eine richtige, verständige und beide Teile befriedigende Lösung der schwebenden Fragen zu schaffen. Einseitigkeit und Sentimentalität müssen einer ruhigen und ernsten Sachlichkeit Platz machen.

ZÜRICH

E. REUTLINGER



KUNSTNOTIZEN

In den Bergen eingeregnet, denke ich an einige künstlerische Genüsse der letzten Zeit. Man muss die Natur, wenn sie ungütig ist, ausschalten; ist sie in ihrer grossartigen Gebelaune, dann verblasen die Kunsteindrücke oft merkwürdig.

* * *

In Interlaken ist vor einiger Zeit eine internationale Kunstausstellung eröffnet worden. Die Kurhausverwaltung hat ihr Unterstand in einem Saal des Kurhauses gegeben; sie ist die Protektorin des Unternehmens; aber in die Zusammensetzung der Ausstellung so wenig als in ihr Zustandekommen hat sie hineingeredet; dafür kamen Ferdinand Hodler und Max Buri auf, zwei Künstler, von denen man sich im voraus versichert halten konnte, dass sie der Allerweltskunst der ausgefahrenen Geleise keine Konzessionen machen würden. Die Ausbeute an bedeutenden Schöpfungen ausländischer Künstler ist keine gar grosse; man merkt, dass man sich noch im Versuchsstadium befindet. Wird aus dem ersten Versuch eine feste Institution, so werden auch die schöpferischen Potenzen des Auslandes die Gelegenheit, sich dem internationalen Publikum Interlakens vorzustellen, wohl gar nicht ungern benützen. Deutschland und Frankreich sind diesmal einzig vertreten. Unter den deutschen Arbeiten darf die erste Stelle beanspruchen Max Liebermann mit einem ungemein geistreichen Strandbild von durchaus persönlicher Note. Von französischen Malereien darf neben einer stimmungsschweren Landschaft Cottets und einem malerisch markig gebauten Damenporträt Guérins vor allem der geheimnisvoll mächtige Beethovenkopf Bourdelles genannt werden, sowie ein fein archaisierendes Frauenköpfchen